

## KOMPAKT

## Gefährdung

**DISKUSSION** Ist Judenfeindlichkeit gleichermaßen Indiz für die Gefährdung jüdischer Bürger wie auch der Demokratie? Unter dem Motto »Antisemitismus: Der Anfang vom Ende der Demokratie« diskutieren auf Einladung der Literaturhandlung am Sonntag, 26. Januar, 17 Uhr, anlässlich des Internationalen Holocaust-Gedenktages im Literaturhaus, Salvatorplatz 1, die Journalistin Esther Schapira (Hessischer Rundfunk), der Jurist und Autor Georg M. Oswald sowie der Pädagoge Levi Israel Ufferfilge. Es moderiert Yehoshua Chmiel, Vizepräsident der IKG München. Anschließend wird ab 18.45 Uhr der Film »Marcel Reich-Ranicki: Mein Leben« (Regie: Dror Zahavi) gezeigt. Karten gibt es unter [info@literaturhandlung.de](mailto:info@literaturhandlung.de) oder 089/2800 135. *ikg*

## Präsenz

**GESPRÄCH** Die Publizistin Mirna Funk, die zwischen Berlin und Tel Aviv pendelt, geht in ihrer Arbeit unter anderem der Frage nach der Präsenz jüdischer Kultur in Deutschland heute und einer gegenwartsorientierten Erinnerungskultur nach. In ihrer »Vogue«-Kolumne thematisiert sie dies und die Entwicklung des Antisemitismus in Deutschland. Gemeinsam mit dem Künstler Leon Kahane, der in München lebenden Schriftstellerin Lena Gorelik und der Leiterin des NS-Dokumentationszentrums, Mirjam Zadoff, unternimmt sie am Montag, 27. Januar, 20 Uhr, unter dem Motto »Jüdisch heute« eine Bestandsaufnahme anlässlich des Internationalen Tages des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus. Karten für die Veranstaltung in Kammer 2 der Münchner Kammerspiele sind erhältlich unter der Rufnummer 089/2339 6600 und an der Abendkasse. *ikg*

## Jiddisch

**FILMABEND** Am Dienstag, 28. Januar, 19 Uhr, gibt es im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz einen Abend zum Gedenken an die Jiddisch schreibende Dichterin und Sängerin Beyle Schaechter-Gottesman (1920–2013). Evita Wiecki führt den 39-minütigen Dokumentarfilm (Jiddisch/Englisch) auf Deutsch ein. Anschließend präsentieren die Sängerin Andrea Pancur und der Akkordeonist Ilya Shneyveys Kompositionen von Schaechter-Gottesman. Karten gibt es unter 089/2024 00-491, per E-Mail unter [karten@ikg-m.de](mailto:karten@ikg-m.de) und am Veranstaltungsort. *ikg*

## Porträt

**DOKUMENTATION** Hans Breuer ging als Schäfer in den Bergen einem einsamen Beruf nach. Trotzdem ist er berühmt. Den New Yorker Journalisten Sam Apple inspirierte er zu dem Buch *Schleppung durch die Alpen: Ein etwas anderes Reisebuch*. Die israelische Regisseurin porträtierte ihn in dem Film *Refugee Lullaby*. Zur Filmvorführung kommt Breuer am 30. Januar um 19 Uhr ins Jüdische Gemeindezentrum und erzählt, was ihn prägte. Karten sind telefonisch erhältlich unter 089/2024 00-491, per E-Mail unter [karten@ikg-m.de](mailto:karten@ikg-m.de) und am Veranstaltungsort. *ikg*

## Retter und Gerettete

**AUSCHWITZ** Ruth Melcer erlebte die Befreiung des KZs vor 75 Jahren. David Dushman steuerte einen der Panzer der Roten Armee – beide sind heute Mitglied der IKG



Die Schoa-Überlebende Ruth Melcer

VON HELMUT REISTER

Am Wochenende bekommt Ruth Melcer Besuch von ihren Kindern und Enkelkindern, die aus Israel und anderen Ländern anreisen. Sie alle wollen am Montag, den 27. Januar, den Tag vor genau 75 Jahren feiern, an dem Ruth Melcers Leben gewissermaßen ein zweites Mal begann.

Natürlich freut sie sich über den Besuch ihrer Familie, auch wenn dieser Tag für sie selbst keinen uneingeschränkten Anlass zum Feiern bietet. »Zu oft«, stellt Ruth Melcer ganz ruhig fest, »holt mich die Erinnerung ein.« Ihre Erinnerung trägt den Namen Auschwitz.

Zu den Mitgliedern der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern gehört auch David Dushman, der vor einem Vierteljahrhundert als sogenannter Kontingentflüchtling aus der ehemaligen Sowjetunion nach München kam. In seiner früheren Heimat war er jahrzehntelang Trainer der Damen-Nationalmannschaft im Fechten, mit der er unzählige Titel gewann, auch Weltmeisterschaften und Olympiasiege – ein mit Orden und Auszeichnungen dekoriertes sportlicher Held.

**FASCHISTEN** Im Krieg fuhr David Dushman den russischen Kampfpanzer T-34. An der Schlacht in Stalingrad war er beteiligt, auch an zahllosen Gefechten. Zweimal wurde er schwer verwundet. Eine Feststellung ist dem in München lebenden Kriegsveteran in diesem Zusammenhang aber vor allem wichtig: »Wir haben nicht gegen die Deutschen gekämpft, wir haben gegen Faschisten gekämpft.«

Ruth Melcer und ihre jüdische Familie haben zu dieser Zeit in ihrer polnischen Heimatstadt Tomaszów Mazowiecki ums nackte Überleben gekämpft. Ausgren-

zung, Repressalien, Entrechtung, Enteignung, Unterdrückung: Den Nazis entgingen auch sie nicht.

Vor wenigen Jahren gewährte Ruth Melcer in einer Feierstunde in der Ohel-Jakob-Synagoge tiefe Einblicke in ihre Biografie. »Hier vor ihnen zu stehen«, sagte sie bei dieser Gelegenheit, »empfinde ich als Verpflichtung gegenüber meinem im Alter von sechs Jahren ermordeten Bruder Mirek, meinen Großeltern, Tanten und Onkeln. Der Tod meines Bruders und meine Ohnmacht, ihn als ältere Schwester retten zu können, begleiten mich bis heute.« Die ältere Schwester, die ihren kleinen Bruder nicht retten konnte, der bei einer »Sonderaktion« zusammen mit anderen Kindern von den Nazis ermordet wurde, war zu diesem Zeitpunkt selbst ein Kind und gerade einmal neun Jahre alt.

Jahrelang war die Familie unmenschlichen, von den Nazis geschaffenen Lebensbedingungen ausgesetzt. Am Ende, im Sommer 1944, fanden sich Ruth und ihre Eltern in der Hölle von Auschwitz wieder.

**HÄFTLINGSNUMMER** Von ihrer frühen Kindheit in ihrer Heimatstadt weiß sie kaum noch etwas. »Die Erinnerung an mei-



Kriegsveteran David Dushman mit IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch

ne Kindheit beginnt erst mit Auschwitz«, stellt sie fest und beschreibt auch ihren Zustand zum Zeitpunkt ihrer Befreiung am 27. Januar 1945. »Ich wusste nur noch meinen Namen und meine Häftlingsnummer«, erzählt sie.

David Dushman sieht zum gleichen Zeitpunkt halb und gänzlich verhungerte Menschen, Leichenberge, Hoffnungslosigkeit, unsägliches Leid. Er war es, der mit seinem

Panzer in Auschwitz den Zaun niederwalzte und das Ende des Vernichtungslagers besiegelte. Was Auschwitz wirklich war, eine Todesfabrik, wusste er damals noch nicht. »Das habe ich erst nach dem Krieg erfahren«, berichtet er.

Ruth Melcer, deren Eltern die berüchtigten »Todesmärsche« am Ende des Krieges überlebten, hat nach Umwegen in München den Mann ihres Lebens und eine neue Heimat gefunden, ist dreifache Mutter und glückliche Großmutter von sechs Enkelkindern, darunter ein Zwillingsspaar. Ganz losgelassen hat sie die Vergangenheit dennoch nicht. »Ich werde immer wieder einmal davon eingeholt«, sagt sie.

Vor fünf Jahren hat sie gemeinsam mit Ellen Presser, der Leiterin der IKG-Kulturabteilung, *Ruths Kochbuch* veröffentlicht, in dem die Schoa-Überlebende *Die wunderbaren Rezepte meiner jüdischen Familie* vorstellt und Sequenzen ihres bewegten Lebens schildert.

**ZEITZEUGEN** Zeitzeugen wie Ruth Melcer und deren Authentizität sind für Charlotte Knobloch, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern und selbst Holocaust-Überlebende, gerade in der heutigen Zeit von

immenser Bedeutung. »Immer mehr Menschen wollen die Geschichte hinter sich lassen und von den Ungeheuerlichkeiten nichts mehr wissen«, stellt Knobloch fest und mahnt zugleich, dass dieser Mechanismus fatale gesellschaftliche Entwicklungen ausgelöst habe.

**Ruth Melcer hat lange gezögert, den Ort des Schreckens noch einmal aufzusuchen.**

Angesichts ihrer Erlebnisse ist die Aussage von Ruth Melcer, keine Angst mehr zu empfinden, durchaus nachvollziehbar. Die AfD und andere politische Entwicklungen am rechten Rand nimmt sie dennoch aufmerksam und zugleich sorgenvoll wahr: »Der Gedanke an eine Zukunft, in der sich Antisemitismus, Rassismus, Hass und Menschenverachtung weiter ausbreiten, macht mich traurig.«

Ruth Melcer hat lange gezögert, Auschwitz, den Ort des Schreckens, noch einmal aufzusuchen. Erst anlässlich des 50. Jahrestags der Befreiung wagte sie sich wieder dorthin. »Es war sehr verwirrend für mich. Wahrscheinlich sind zu viele Emotionen auf einmal hochgekommen«, erzählt sie von dem Besuch.

David Dushman, den Befreier von Auschwitz, »ihren« Befreier, der per Zufall in München landete, hat sie bei einer Veranstaltung der IKG bislang nur flüchtig kennengelernt. Aber jetzt möchte sie einen direkten Kontakt herstellen. »Vielleicht weiß er noch Dinge von diesem Tag, die ich nicht kenne und die mich interessieren könnten«, hofft die Auschwitz-Überlebende.

## Eine rote Linie überschritten

**DOKUMENTATION** Die Jüdischen Filmtage am Jakobsplatz eröffneten mit »The Invisible Line« von Emanuel Rotstein

Generationen von Schülern haben mithilfe einer Schullektüre, nämlich *Die Welle* von Morton Rhue, gelernt, wie schnell man faschistoidem Denken und Handeln verfallen kann. Ausgangspunkt war ein Experiment des Lehrers Ron Jones, der seinen Geschichtsschülern nahebringen versuchte, was dazu beigetragen haben könnte, dass totalitäres Gedankengut in Deutschland so schnell und widerspruchslös angenommen wurde.

Der fünfjährige Schulversuch 1967 entglitt dem Lehrer, und er gewann im Rückblick die Erkenntnis, mit seinen Parolen wie »Stärke durch Gemeinschaft, Disziplin und Handeln« eine unsichtbare rote Linie überschritten zu haben.

Der Dokumentarfilmer Emanuel Rotstein, bekannt für seine originellen Re-

chercheansätze – man denke an *Der elfte Tag*, Gespräche mit Sportlern, die das Olympia-Attentat 1972 überlebt hatten, und *Die Befreier*, in dem er amerikanische Soldaten und Befreite des KZs Dachau Jahrzehnte später zusammenbrachte –, machte Ron Jones und ehemalige Schüler und Schülerinnen ausfindig und befragte sie, wie sie das Experiment rund um *The Third Wave* 50 Jahre danach erinnerten. Seine Dokumentation *The Invisible Line. Die Geschichte der Welle*, erste Eigenproduktion des neuen True-Crime-Senders Crime + Investigation, wurde zum Auftakt der 11. Jüdischen Filmtage München im Jüdischen Gemeindezentrum vor mehr als 400 Besuchern gezeigt.

Anton Biebl, Kulturreferent der Stadt München, bekräftigte in seinem engagier-

ten Grußwort sein Unverständnis dafür, dass antisemitische und rassistische Tendenzen in einer beängstigenden Weise an Präsenz gewinnen. Alle müssten sich stets von Neuem die Frage stellen, »wie wir dem Rechtspopulismus und Ausgrenzungsmechanismen entgegenwirken können«.

Rotstein traf sich mit Ron Jones und ehemaligen Schülern der Cubberley High School in Palo Alto. Bis heute lassen sie nichts auf ihren ehemaligen Lehrer kommen, betonen, wie lebendig der Unterricht bei ihm war. Im Gespräch mit der Sportjournalistin Esther Sedlaczek verriet

Emmanuel Rotstein spannende Details. Manche der Schüler erinnerten sich an nichts, was weitreichende Verdrängung vermuten lässt. Andere lernten eine Lektion fürs Leben, schämten sich, dass die Aussicht auf eine gute Note, auf Zugehörigkeit, ihr Gefühl für richtig und falsch untergrub.

Der Nonkonformismus von Ron Jones muss in seinem Elternhaus angelegt worden sein. Er stammt aus einem Künstlerhaushalt, der Vater war Posaunenspieler, die Mutter Sängerin. Dass sie jüdisch war, spielte in der Erziehung keine Rolle. Und so kam es, dass Jones – inzwischen 78 Jahre alt – während seines München-Besuchs gemeinsam mit Emanuel Rotstein das erste Mal in seinem Leben eine Synagoge, die am Jakobsplatz, besuchte. *hr*



Journalistin Esther Sedlaczek im Gespräch mit Emanuel Rotstein